



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Kurze geschichtliche Würdigung des Jesuitenordens

Kempten, 1829

Jgnazens abentheuerliche Stiftung des Jesuitenordens.

urn:nbn:de:hbz:466:1-43853

————— ❁ —————

Ignazens abentheuerliche Stiftung des Jesuitenordens.

Auf dem Schlosse Loyola in Biskaia erblickte 1491 Ignaz das Tageslicht. Von seinem Geburtsorte nannte man ihn nach damaliger Sitte in der Folge „Ignatius Loyola“. Seines Vaters Absicht war, aus ihm einen tüchtigen Höfling zu machen, daher schickte er ihn noch sehr jung an den spanischen Hof, wo er Königs Ferdinand V. Page wurde. Allein die oft so mephitische Hofluft muß ihm nicht sehr behagt haben; denn bald zog er ihr den freieren Soldatenstand vor. Hier frohnte er nun so ganz dem Gange seiner Leidenschaften bis in's 29. Jahr seines Alters. Außer militärischen Uebungen und steifen Manipulationen etwas gelernt zu haben, verstund er sich gleichwohl, weil er fleißig Romane las, auf Verfertigung schmutziger Liebesgedichte, die so recht der Lebensweise eines galanten jungen Offiziers entsprachen. Ein Zufall aber bewirkte bei ihm eine unvermuthete Sinnesänderung.

Bei der Belagerung von Pampelona durch die Franzosen im Jahre 1521 ward er an seinem Becken mittelst eines Kanonenschusses übel zugerichtet; jedoch wieder, aber ein wenig hinkend, auf die

Seine gestellt. Während der ziemlich schmerzhaften Kurzeit verlangte er, um der Langweile zu steuern, einen schönen Roman als Lektüre; in dessen Ermanglung er gleichwohl mit einer Heiligenlegende vorlieb nahm.

Weil nun manche solcher Legenden, vorzugsweise damals, eben so seltsame, und den eigentlichen Romanen ziemlich ähnelnde Ebentheur enthalten; so fand unser Held und Liebesritter großes Behagen an dieser Lektüre, die ihn von wohlüstiger Schwelgerei auf fromme Schwärmerie verleitete. In ein Kleid von grobem Tuche gehüllt, mit einer Binde, mit Sandalen, einem Pilgerstabe und einer Kürbissflasche ausgestattet, wanderte er nach der Frauenkirche zu Mont-Serrat.

Auf dem Wege dahin gerieth er in einen heftigen Disput mit einem Mauren, den er, weil dieser Ungläubige die beständige Jungfrauschaft Maria in Zweifel zog, todtzuschlagen wollte. Sein erstes Andachtsgeschäft in erwähnter Kirche war nun, daß er seinen Degen an einen Pfeiler zunächst am Altare hieng, und sich als Ritter zum Dienste der heiligen Jungfrau weihte.

Diese neue Ritterschaft begann er also. Seine zuvor geilen Lenden umschloß er mit einer eisernen Kette, gab sich des Tags dreimal Disziplin, bettelte sein Brod von Haus zu Haus, und nahm dabei so ganz die Strolchenmine eines gelehrten und unverschämten Bettlers an. Seine nie durchkämmten Haare, sein Bart und seine Nägel gaben ihm eine

so häßliche und nebenbei so possierliche Gestalt, daß muthwillige Knaben mit Steinen ihn begrüßten und mit großem Geschrei ihn durch die Gassen verfolgten.

Endlich beschlich ihn sogar der große Gedanke, unter keiner andern Vorkehrung, als mit etwas erbetteltem Brode, nach Palästina zu reisen, um da an Bekehrung der Ungläubigen zu arbeiten. Allein der dortige Franziskanerprovinzial rieth ihm, als einem zu diesem wichtigen Geschäfte durchaus unfähigen Einfaltspinsel, seinen Rückweg anzutreten.

Diese Dummkopfs-Titulatur brachte ihn plötzlich auf den Entschluß zu studiren, um sich zur Bekehrung der Sünder, der Un- und Irrgläubigen zu befähigen, wozu er von Gott berufen zu seyn der festen Meinung war. Und wirklich! nachdem er in Spanien wieder angelangt war, gieng er in einem Alter von 33 Jahren mit kleinen Knaben zu Barzelona in die Schule; machte aber sowohl hier als späterhin auf der Universität zu Alcala schlechte Fortschritte; denn die Wissenschaften wollten in seinem harten Kopfe, der zeither an dergleichen nie war gewöhnt worden, gar nicht haften. Hierüber sagt sein Lebensbeschreiber Bouhours unter andern recht seltsamen Dingen: „In der Schule sei Ignazens Geist gegen Himmel geflogen, aus dieser Ursache habe er nichts gelernt.“ —

Uebrigens machte er neben seiner Studiermarterei sich schon ein Hauptgeschäft daraus, dem Laster mit einem manchmal so unklugen Eifer auf

den Leib zu gehen, daß er einmal fast zu todt geprügelt, ein andersmal mehrere Wochen lang in einem Gefängniß eingesperrt wurde. Mit diesem unbescheidenen Bekehrungseifer verband er in seinem ganzen äußerlichen Verhalten stets fort die auffallendsten Sonderbarkeiten, und fand unter jungen Leuten, die er mit dem Geiste seiner Schwärmeret anzustecken wußte, bald Nachahmer. Hier solcher Jünglinge schlossen sich fest an ihn, waren ordentlich seine Schüler, und trugen, wie ihr nunmehriger Meister, einen grauen Ueberrock, einen glockenförmigen Hut, und lebten bloß vom Almosen.

Indessen mochte Ignaz von seinem Studiren doch schon so viel gebaschet und eingesehen haben: „Quia nemo propheta acceptus est in patria sua.“ Denn er hatte, wegen der bereits angeführten Ursache, nebst Abprügelung und Gefängnißstrafe, noch manche harte Verweise und andere Demüthigungen zu erdulden. Darum schüttelte er den Staub von seinen Füßen, kehrte seinem Vaterlande den Rücken, und wanderte nach Frankreich, wo er zu Paris 1528, unter den schon verührten Umständen, seine Studien in einem Alter von 37 Jahren wieder mit der Grammatik ansteng.

Hier gelang es ihm abermals, daß er sich sechs Schüler gewann, auf welche Eroberung er seinen künftigen Plan bauete. Sie hießen: Peter le Fevre aus Savoyen, der sein Repetitor war; Franz Xavier, Sohn eines armen Edelmanns aus

Navarra; Jakob Lainez, Alphons Salmeron und Bobadilla, alle drei Spanier; der sechste war ein portugiesischer Edelmann, mit Namen Simon Rodriguez.

Jetzt erinnerte sich Ignaz der Unbeständigkeit seiner ersten Gesellen, die aus Untreue bei seiner Abreise aus Spanien dort zurückgeblieben waren. Er hielt es daher für rathsam, daß er diese durch eine unwiderrufliche Verbindung fest halten müste. Zu dem Ende ließ er sie 1534 an Maria Himmelfahrt in der Kirche von Montmartre nächst Paris mit lauter Stimme das Gelübde ablegen: sich dem Papste zu Füßen zu werfen, ihm ihre unbedingten Dienste anzubietzen, und zu versprechen, überall, wohin sie von seiner Heiligkeit geschickt würden, hinzugehen. Dieses Gelübde erneuerten sie da in den zwei folgenden Jahren mit drei neuen Gesellen.

Gegen Ende des Jahrs 1537 versammelte Ignaz seine Gesellen, deren nun zehn waren, und stellte ihnen die Nothwendigkeit der Reise nach Rom vor, die sie jetzt nicht zusammen, sondern in kleinen Abtheilungen, und zwar in verschiedenen Richtungen, antraten; wobei verabredet ward, an den Universitäten Italiens Studenten für ihre Gesellschaft anzumerben, nebenbei auf öffentlichen Plätzen zu predigen, und die Kinder in den ersten Grundsätzen der Religion zu unterrichten. Bei dieser Gelegenheit ertheilte Ignaz seinen Gesellen die ausweichende Verhaltensregel: daß, weil sie unter der Fahne Jesu beständig zu kämpfen Willens

seyen, und man hie und da sie fragen möchte: wer sie wären? sie antworten sollten: sie seyen aus der „Gesellschaft Jesu.“

Ignaz war absichtlich der erste in Rom angelangt. Als er hier wegen Stiftung seiner Gesellschaft alles in gutem Stande zu seyn glaubte; beorderte er alle seine Gesellen dahin, um sich mit ihnen über die vorzüglichsten Punkte einer Ordensregel zu verständigen, die dann dem Papste Paul III. zur Genehmigung vorgelegt wurde. Da aber dieser zuvor das Gutachten einiger Kardinäle hierüber vernehmen wollte, bekam es beinahe das Ansehen, als könnte Ignazens Plan vereitelt werden; denn ein gewisser Cardinal Guidizzioni widersetzte sich mit Ernst und Nachdruck der Einführung dieses neuen Ordens, er verfaßte sogar ein Buch, darinn er bewies, daß die Kirche keines neuen Ordens bedürfe. — Jedoch Ignaz war kein Einfaltspinsel mehr, wie ihn jener Franziskanerprovinzial in Palästina ehemals betitelt hatte.

Er wußte sich hierin Rath. Außer den drei gewöhnlichen Mönchsgelübden, nahm er in die Ordensregel auch noch das vierte Gelübde eines unbeschränkten Gehorsams gegen den päpstlichen Stuhl auf. *) Das entschied. In einer Bulle vom 27.

*) In diesem vierten Gelübde müssen aber noch manche geheime Artikel enthalten seyn, welches daraus zu entnehmen ist, daß nur die verschlagensten Köpfe, und nur die geprüftesten Ordensglieder zur Ablegung desselben

September 1540 bestätigte Paul III. die nunmehr so betitelte Gesellschaft Jesu, mit der Bedingung, daß nicht über 60 Professen seyn sollten. Allein der Papst Julius III. hob 1543 und 1550 diese Beschränkung auf, und erlaubte ihnen, so viele aufzunehmen, als sich finden würden.

Ignaz ward nun von seinen Gesellen zum Ordensgeneral erwählt, die ihm zum Beweis ihres Gehorsams die Hand küßten. Bald darnach entwarf er den Plan zu den Konstitutionen seines Ordens, worinn Predigen, Missionen, Katechesen, Befehrung der Kezer, und Unterrichtung der Jugend die wesentlichsten Punkte waren.

Vier Jahre nach Bekanntmachung dieser Konstitutionen 1546 fiengen Ignazens Gesellen schon an, in Europa öffentliche Lehrstühle aufzuschlagen,

zugelassen werden; denen dann auch, mit Ausschließung der übrigen Ueingeweihten, allein das Recht zusteht, einen General zu wählen, und die überhaupt den wesentlichen Bestandtheil der Gesellschaft ausmachen, auch alle Geheimnisse derselben unter sich haben. Eben diese Eingeweihten setzen sich auch ganz über das Gelübd der sogenannten freiwilligen Armuth weg; indem sie ohne alle Dispensation Pfründen besitzen; ihre Eltern und Anverwandten erben; durch theils erzwungene, theils fein erschlichene Testamente, Güter und Erbschaften von reichen Familien, auf Kosten der Kinder und Verwandten an sich bringen, wodurch ihr Orden größtentheils zu so außerordentlichen Reichthümern gelangte.

was ihnen in Spanien, unter der Protektion des Herzogs von Gandia und Vizekönigs von Katalonien, des bekannten Franz von Borgia, der ein Jahr darnach in ihren Orden trat, vorzüglich gelang. Indessen trat dort bald ein starker Gegner, ein sicherer Melchior Kanus, ein wegen seiner Wissenschaft und Frömmigkeit berühmter Dominikaner, wider sie auf, der kühn behauptete, daß diese neuen Gesellen als Vorläufer des Antichrists in der Kirche unzählbare Uebel stiften würden.

Noch größern Widerstand fanden sie in Frankreich von Seite des Parlaments, des Bischofs und der Sorbonne zu Paris, welche letztere am 1. Dezember 1554 ein Dekret ergehen ließ, wo es unter andern heißt: „Die neue Gesellschaft, die sich des Namens Jesu anmasset, schein im Glauben gefährlich, eine Feindin des Kirchenfriedens, und vielmehr zum Verderben als zur Erbauung der Gläubigen entstanden zu seyn.“ *)

Allein diese Väter verstanden immer solche Schleichwege einzuschlagen, auf denen sie jedem drohenden Ungewitter entgingen, und fast jedes-

*) Als die Jesuiten auf Befehl des Parlaments vom Rektor der Universität zu Paris am 18. Februar 1565 gefragt wurden: ob sie Weltgeistliche, Ordensmänner oder Mönche wären? gaben sie zur Antwort: „Wir sind, wie uns der Hof genannt hat — Tales — Quales.“

mal, über Kurz oder Lang, zum Zweck gelangten; so daß Ignaz beim Erblassen im Jahre 1556 seine Gesellschaft schon in der ganzen Welt verbreitet sah. In zwölf Provinzen eingetheilt, besaß dieser Orden wenigstens 100 Kollegien, ohne die Professhäuser zu rechnen.

Dem Ignaz folgte durch die Wahl als Ordensgeneral Lainez, unter dem diese Gesellen endlich 1564 auch in Frankreich sich ansiedelten und festsetzten, freilich unter mancherlei zum Theil heftigen Widersprüchen. In einer deswegen öffentlich gehaltenen Rede wendete sich ein sicherer Pasquier an die versammelten Parlamentsräthe, und sagte ihnen: „Ihr, die ihr die Jesuiten duldet, ihr sehet alles dieses, und könnet sie ertragen? Ihr werdet einmal die ersten Richter ihrer Verdammung seyn, wenn ihr sehen werdet, wie durch eine Gesellschaft, deren Kunstgriffe und Absichten man nicht kannte, die ganze Christenheit wird beunruhiget werden.“

Ob dieser Redner sich keiner zu gewagten Divination angemast habe, wollen wir zuvörderst mit einem geschichtlichen Ueberblicke ansehen aus dem

Verhalten der Jesuiten, gegen Staat und Regenten.

Als Heinrich IV. 1590 das damals aufrührerische Paris belagerte, hatten Hungersnoth und Elend in dieser Stadt den höchsten Grad erreicht.